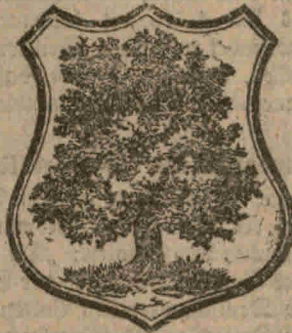


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2,00 M.

## Zusammentritt des Reichswirtschaftsrates.

### Die erste Sitzung des Reichswirtschaftsrates.

Berlin, 30. Juni. Saal und Tribünen sind voll besetzt. Am Regierungstisch u. a. Reichskanzler Fehrenbach, Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz, Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons, Minister des Innern Koch, Preussischer Wohlfahrtsminister Stegerwald.

Der Alterspräsident, Kommerzienrat Hermann Bamberg (Arbeitgebervertreter der Industrie), eröffnet die Sitzung.

#### Reichskanzler Fehrenbach

begrüßt namens der Reichsregierung den vorläufigen Reichswirtschaftsrat. Nach seiner Zusammenfassung und seinen Aufgaben stellte er ihn als einzigartige Erscheinung unter den Parlamenten der Welt vor. Der endgültige Reichswirtschaftsrat soll sich auf einer Reihe von Körperschaften aufbauen, die zur Zeit noch nicht bestehen, deren Einrichtung vielmehr zur Aufgabe der nächsten Monate gehört. Die gegenwärtige Wirtschaftslage ließ es aber doch geboten erscheinen, nicht so lange zu warten. Die Reichsregierung hat also für die einstweilige Lösung der Aufgaben diesen Reichswirtschaftsrat geschaffen, und hofft auf seine wirksame Hilfe bei der schweren Belastungsprobe, welche die nächsten Monate der deutschen Wirtschaft bringen werden. (Beifall.)

Der Entwurf einer vorläufigen Geschäftsordnung wird mit einigen Änderungen angenommen. Nach § 2 der Geschäftsordnung ist durch das Los zu bestimmen, ob ein Arbeitgeber- oder ein Arbeitnehmervertreter zum Präsidenten gewählt werden soll. Das Los entscheidet für einen Arbeitgebervertreter. Unterstaatssekretär a. D. Edler von Braun wird mit 228 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. 63 Zettel sind nicht beschriebenen.

#### Präsident Edler von Braun:

Ich übernehme die mir durch Los und Wahl zugewiesene Funktion und spreche der Versammlung für das mir bewiesene Vertrauen meinen Dank aus. Ich verspreche Ihnen, indem ich den Vorsitz übernehme, daß ich die Funktionen stets nach strengster Unparteilichkeit erfüllen werde, daß ich versuchen werde, die Verhandlungen so zu leiten, daß sie nicht in große Rednerturniere ausarten und daß nicht zum Fenster hinausgesprochen wird. Wir werden nur dann das leisten können, was das deutsche Volk von uns erwartet. In diesem Sinne bitte ich Sie, nunmehr an die Arbeit zu gehen.

Es folgt die Wahl des ersten stellvertretenden Vorsitzenden, der aus der Reihe der Arbeitnehmer zu wählen ist. Reichsminister a. D. Wiffel schlägt vor, den Gewerkschaftsvorsitzenden Legien zu wählen. Die Wahl wird wiederum unter Namensaufruf vollzogen. Herr Legien wird mit 243 Stimmen gewählt und nimmt die Wahl mit Dank an. 42 Stimmentzettel sind unbeschrieben.

Zu stellvertretenden Vorsitzenden werden die Herren Verbandsvorsteher Urban, Tischler Baltrusch, Generaldirektor Böckler, Bankdirektor Dr. Salamon-

john, Regierungsrat Lehmann, Geh. Baurat Dr. Ing. von Kieppel, Oberbürgermeister Nitzlaff gewählt.

Nach der Wahl der Schriftführer werden sodann für den sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Ausschuß je 30 Mitglieder und Stellvertreter gewählt. Für das Wahlprüfungsgericht werden 4 Mitglieder gewählt. Die Ausschüsse werden sich schon heute konstituieren. — Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

### Empfang des apostolischen Nuntius durch den Reichspräsidenten.

Berlin, 30. Juni. Der Reichspräsident empfing heute den ersten apostolischen Nuntius bei der deutschen Regierung Monsignore Pacelli, Titularbischof von Sardes, zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Bei der Ueberreichung hielt der Nuntius in deutscher Sprache folgende Rede:

„Herr Reichspräsident! Es ist mir eine große Ehre, Ihnen das päpstliche Schreiben zu überreichen, welches mich als ersten apostolischen Nuntius bei der deutschen Regierung beglaubigt. Die Errichtung einer Reichsbotschaft beim Heiligen Stuhl und dementsprechend die Gründung einer apostolischen Nuntiatur in Berlin stellt ein Ereignis von historischer Bedeutung dar in der Entwicklung der Beziehungen zwischen apostolischem Stuhl und Deutschland und gleichzeitig die feierliche Anerkennung des wohlthätigen und unparteiischen Wirkens des Heiligen Vaters, der, erhaben über die menschlichen Leidenschaften, wie er während des Krieges der Verteidiger des Rechtes, ein Bote der Liebe und Förderer eines gerechten Friedens war, so auch heute nicht aufhört, mit nimmermüder väterlicher Hand das durch den unseligen Kampf angerichtete Elend zu lindern und eine Versöhnung der Völker machtvoll anzustreben, gestützt auf die christlichen Grundsätze von Wahrheit und Gerechtigkeit. Um aber dem deutschen Volke, das neuerdings so tiefgreifende Umwandlungen erfahren hat, die vollständige Ruhe wiederzugeben, die für jeglichen dauerhaften Fortschritt notwendig ist, erachtet Seine Heiligkeit als von höchster Wichtigkeit die Eintracht zwischen den zwei Gewalten, der kirchlichen und der bürgerlichen. Aus diesem Grunde hat mir der allerhöchste Oberhirte den hohen Auftrag erteilt, mit den zuständigen Autoritäten die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Deutschland von neuem so zu regeln, wie es der neuen Lage und den heutigen Bedürfnissen entspricht. Bei dieser Mission für den Wiederaufbau und den Frieden, die mein erhabener Souverän meinen schwachen Kräften anvertraut hat, habe ich die feste Zuversicht, daß mir die wirksame Mithilfe der hohen Reichsregierung nicht mangeln wird. Was mich betrifft, werde ich meine ganze Kraft daransetzen, die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Deutschland zu pflegen und weiter zu festigen, überzeugt, daß auf diese Weise, während die religiösen Interessen der katholischen Bevölkerung geschützt bleiben, andererseits auch das Wohl des Staates mächtig unterstützt und gefördert wird.“

Der Reichspräsident nahm hierauf das Beglaubigungsschreiben entgegen und erwiderte:

„Herr Nuntius! Ich danke Eurer Exzellenz von Herzen für Ihre freundlichen Worte. Es ist mir eine ganz besondere Genugtuung, als ersten bei der Reichsregierung beglaubigten Botschafter den apostolischen Nuntius begrüßen zu können, durch dessen Entsendung die längst erwünschten unmittelbaren diplomatischen Beziehungen zwischen dem päpstlichen Stuhl und der deutschen Regierung hergestellt werden. Gleich Eurer Exzellenz erblicke auch ich in der Errichtung einer deutschen Botschaft beim päpstlichen Stuhl und einer apostolischen Nuntiatur in Berlin Errungenschaften von weittragender Bedeutung. Eine besondere Freude ist es mir, daß die Wahl Ihres erhabenen Souveräns gerade auf Eure Exzellenz gefallen ist, deren bisheriges erfolgreiches Wirken von so gründlicher Kenntnis und so verständnisvoller Beurteilung der deutschen Verhältnisse zeugt.“

Mit Ihnen, Herr Nuntius, denke ich die vor uns liegende Aufgabe, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Deutschland, neu zu regeln. Das soll geschehen auf Grund der Verfassung der Republik, die vollste Gewissensfreiheit verbürgt. Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß hier eine die berechtigten Interessen beider Teile dauernd befriedigende Einigung erstrebt werden muß. Sie dürfen des größten Verständnisses und Entgegenkommens auf deutscher Seite von vornherein versichert sein.

Darüber hinaus liegen vor uns allen Aufgaben von größtem Ernst. Die Beziehungen zwischen den europäischen Völkern müssen im Geiste des Friedens und des Vertrauens wieder aufgerichtet werden. Deutschland ist entschlossen, hieran mit allen Kräften mitzuarbeiten. Soll diese weltgeschichtliche Aufgabe gelöst werden, dann müssen sich alle Völker zu dem Gedanken der Nächstenliebe und Versöhnung bekennen, deren unermüdlicher Verkündiger Seine Heiligkeit der Papst stets gewesen ist. Ich gedenke dabei seiner priesterlichen Mahnung zum Völkfrieden, seiner nie rastenden Liebesanstrengung für die Kriegsgefangenen und die hungernden Kinder, seiner von heiligem Ernst erfüllten Kundgebung über die Wiederherstellung des Weltfriedens. Durch dies von tätiger Menschenliebe getragene Wirken hat sich Seine Heiligkeit der Papst den Dank der ganzen Welt erworben. Indem ich Ihr Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen die Ehre habe, heiße ich Eure Exzellenz im Namen der Regierung der deutschen Republik als ersten apostolischen Nuntius in Berlin herzlich willkommen.“

Nach Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens verblieb der Nuntius noch einige Zeit in angeregter Unterhaltung beim Reichspräsidenten. Bei der Zeremonie war der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons zugegen. Der Nuntius war in Begleitung seines stellvertretenden Uditore Grafen Preysing erschienen. Hierbei brachte der Präsident in erster Linie zur Sprache, daß sich in Frankreich leider noch deutsche Kriegsgefangene befinden. Der Nuntius stellte in Aussicht, daß der Papst seinen Einfluß geltend machen werde, um auch diese Gefangenen wieder ihrer Heimat zuzuführen.



## Fortsetzung der Aussprache im Reichstage.

3. Sitzung, 30. Juni.

Nachdem am Montag die Parteien der gemäßigten und radikalen Opposition sich ihrer Angriffe gegen die neue Regierung entledigt haben, kamen bei der fortgesetzten Debatte am Mittwoch die Redner der Koalitionsparteien zum Wort.

Zuerst sprach Dr. Trimborn (Ztr.). Er, der selbst mit der Regierungsbildung beauftragt worden war, bedauerte, daß die Sozialdemokraten sich von der Regierung ferngehalten haben. Den Deutsch-nationalen sagte er, daß eine bürgerliche Koalition nach ihrem Herzen ohne Demokraten und ohne Arbeitervertretung für Deutschland unmöglich sei. Das Richtige sei die jetzt gebildete Koalition der Mitte. Dem von seinem Freund Fehrenbach vorgetragenen Regierungsprogramm stimmte Trimborn zu. Er verlangte in Spaa eine feste Sprache gegenüber den Rechtsverletzungen. Die Heeresverminderung auf 100 000 Mann würde Deutschland unfähig machen, die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Als er in diesem Zusammenhang von den Alarmanachrichten über die Bildung einer roten Armee sprach, machten die Unabhängigen überflüssigerweise großen Lärm. Der schlagfertige Trimborn erklärte das damit, daß bei den Unabhängigen offenbar recht viel parlamentarische Neulinge läßen. Im übrigen verlangte er unter dem Beifall der Mehrheit, daß die Zahl der Beamten auf das notwendige Maß herabgesetzt werde, damit wir endlich die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang bringen könnten.

Der nächste Redner, Herr Stresemann von der Deutschen Volkspartei, machte den Sozialdemokraten bittere Vorwürfe wegen ihrer Weigerung, an der Regierung teilzunehmen. Sie antworteten mit einem Hinweis auf die ganz unqualifizierbare Wahl-agitation des „Stalles Stresemann“, und Herr Stresemann mußte schließlich seinen Fraktionsgenossen Rippler preisgeben und erklären, daß die in Ripplers Blatt erschienenen Angriffe gegen den Reichspräsidenten und den früheren Ministerpräsidenten Müller von der gesamten Fraktion, also doch wohl auch von Herrn Rippler, gemißbilligt werden. Herrn Hergt gegenüber äußerte Stresemann sachlich und kühl, daß eine Koalition mit den Deutsch-nationalen leider unmöglich gewesen sei. Der Versuch Stresemanns, die Vorwürfe der Demokraten wegen des raschen Umlernens der Deutschen Volkspartei zurückzuweisen, mißlang. Das neue Kabinett bezeichnete der Redner als eine Stufe weiterer Entpolitisierung unserer Wirtschaft. Die Zwangswirtschaft will Herr Stresemann abbauen. Er hat dies seinen Wählern versprochen. Aber an die Stelle des freien Spiels der Kräfte soll die organisierte Wirtschaft treten, also ein anderes Wort für dieselbe Sache. Für Spaa verlangte Stresemann eine feste Haltung unserer Vertreter gegenüber den unerfüllbaren Forderungen der Entente.

Der Redner der Deutschen demokratischen Fraktion, Abg. Schiffer, zeigte, daß die Demokraten mit ihrem Eintritt in die Regierung, trotz des für sie ungünstigen Wahlausfalls, dem Vaterland ein Opfer gebracht hätten. An den Hinweis auf die im Volk zu wenig gewürdigte Schwierigkeit unserer Lage knüpfte Herr Schiffer leider unberechtigte Vorwürfe über das Verhalten der gesamten deutschen Presse. Großen Eindruck machten seine Ausführungen über unsere auswärtige Politik.

Dr. Heim als Vertreter Bayerns forderte vor allem Ruhe und Ordnung. Die Bayern würden schon für sich selbst sorgen, damit sie ihre Ruhe haben. Allgemeine Aufmerksamkeit fand Dr. Heim in dem stark besetzten Hause, als er auf die Frage der landwirtschaftlichen Produktion zu sprechen kam. Er sagte dabei auch den Agrariern von der Deutsch-nationalen Volkspartei einige bittere Wahrheiten und wandte sich gegen die Preissteigerung der Lebensmittel. Die jetzigen Kartoffelpreise bezeichnete er als zu hoch.

Mit Heim war die erste Garnitur der Redner erledigt. Am Donnerstag wird vor der Fortsetzung der Debatte der Antrag auf Wölbung des Steuerabzugs vom Lohn zur Beratung kommen.

### Die Rede Schiffers.

Wir geben ausführlicher die Rede des demokratischen Abgeordneten Dr. Schiffer wieder:

Meine Partei ist aus dem Wahlkampf außerordentlich geschwächt hervorgegangen. Es liegt im Wesen des demokratischen Prinzips, daß man sich dem Willen des Volkes beugt. Dadurch war für uns die Parole gegeben: „Heraus aus der Regierung!“ So war auch die Stimmung bei unseren Wählern. Aber

## höher als das demokratische Prinzip steht das Vaterland.

Deshalb entschlossen wir uns, an der Regierung teilzunehmen. Wenn durch unsere Haltung die Bildung der Regierung verzögert worden ist, so ist das nicht unsere Schuld. Man hätte uns sonst vorgeworfen, wir hingen an unseren Ämtern. Den Standpunkt der Sozialdemokraten halte ich für einen schweren Fehler. Wenn eine Partei eine Verantwortung hat, so kann sie die Folgen nicht dadurch von sich abwenden, daß sie aus der Regierung austritt. (Beifall.) Gerade wir Demokraten waren die Brücke zwischen Volksteilen, die auseinanderzuflattern drohen. Das am 4. August begonnene Werk ist leider nicht vollendet worden. Weil wir die Klassen versöhnen wollen, wollen wir nicht, daß die Sozialdemokraten dauernd der Regierung fernbleiben. Unsere Haltung ist

### kein Liebeswerben um die Sozialdemokratie.

Wir nehmen im Verhältnis zu anderen Parteien dieselbe Stellung ein, wie Fürst Bismarck für das Verhältnis zwischen den Staaten: „Da gibt es nur den Nutzen des Vaterlandes, nicht der Partei.“ Die Mitarbeiter der Deutsch-nationalen Volkspartei werden wir nicht im Interesse des Vaterlandes betrachten können. (Lebhaftes Hört! Hört! rechts.) Im Wahlkampf sind wir unterlegen, aber der demokratische Gedanke hat Erfolg gehabt. Ohne unsere Mitwirkung fühlte man sich nicht in der Lage, eine Regierung zu bilden. Und daß die Rede des Reichskanzlers von deutschem Geist erfüllt war, sagt ja gerade die Presse der Rechten.

Der Geist der Demokratie setzt sich durch, weil er der stärkere ist. (Beifall.) Die Deutsch-nationalen sind aus einer hoffnungslosen Opposition in eine noch hoffungslosere geraten. (Weiterkeit.) Wir begrüßen das Programm des Reichskanzlers. Es fehlt leider dem Volke ein Verständnis für die Schwere der Zeit. Das bezeichnet die Haltung unserer Presse, die die notwendige Disziplin vermissen läßt. Andere Völker haben die Welt erobert, ohne viel Worte zu machen, während wir die Welt mit Getöse erfüllten, ohne etwas zu erreichen. Aus den Friedensverträgen von Versailles und Saint Germain ist der

### Zusammenbruch einer ganzen Welt

erwachsen. Es sind künstliche Gebilde geschaffen, die sich aus dieser künstlichen Form herausheben (Sehr richtig!) Die Interessen unserer Auslandsdeutschen und der Deutschen im besetzten Gebiete deutschen wahrgenommen werden. Der innere Widerspruch des Friedensvertrages, uns niederzuwerfen und aus uns Nutzen zu ziehen, bedroht die ganze Welt. Die notwendige Revision des Vertrages können wir nicht erhoffen von einer sozialistischen Internationale. Frankreich kann aus seinem Finanziellend nur herauskommen, wenn Deutschland Kredit genießt.

Der Reichsminister des Auswärtigen wird in Spaa die Proben seines Könnens ablegen. Wenn in Spaa keine Aenderung eintritt,

### so sind wir verloren.

denn wir brauchen mehr als wir erzeugen. Wir brauchen die Veseitigung der Planwirtschaft; natürlich muß sie planmäßig vollzogen werden. Man muß aber auch den Drang verspüren, daß endlich ein Ende gemacht wird. (Sehr richtig!) Es ist unrecht, daß der Beschluß des Reichsrates nicht zur Ausführung gebracht worden ist, wonach ein Ausschuß zur Prüfung der Kriegsgesellschaften eingesetzt werden sollte. Ein freies Spiel der Kräfte ist nicht mehr möglich. Eine Organisation ist notwendig. Sie muß aber so gebildet sein, daß der Wert der Persönlichkeit mehr als bisher gehoben wird. Vor allem ist nötig Wahrheit, Entschlossenheit und Tatkraft. Wir brauchen eine starke Regierung, die diesen Grundsatz bestätigt. Einer solchen werden wir gern Gefolgschaft leisten. (Beifall bei den Demokraten.)

## Auch Dr. Hermes geht nach Spaa.

Berlin, 30. Juni. Wie wir erfahren, wird sich außer dem Reichskanzler Fehrenbach, dem Reichsfinanzminister Dr. Wirth und dem Reichsminister des Inneren Dr. Simons auch Reichsernährungsminister Dr. Hermes zur Konferenz nach Spaa begeben, wo ihm die Aufgabe zufallen dürfte, über Deutschlands Lebensmittellage Bericht zu erstatten und auf die Notwendigkeit von Lebensmittelfrediten hinzuweisen.

Die schon für Dienstag erwarteten Beratungen des Reichskabinetts über Spaa haben Mittwoch ihren Anfang genommen. Das Kabinett war seit

den frühen Vormittagsstunden versammelt. Das Reichskabinett hat in seiner Dienstag-Sitzung u. a. auch beschlossen, daß die Frage der Vereinfachung der Reichsbehörden und der neuen Abgrenzung ihrer Zuständigkeit unverzüglich in Angriff zu nehmen sei.

Wie eine Korrespondenz von zuständiger Stelle erfährt, hat der preussische Minister des Innern an den Reichsminister des Inneren eine Eingabe gerichtet, in der er gegen die Auflösung der Sicherheitswehr scharfen Protest erhebt. Der Minister erklärt sich bereit, Kontrolloffiziere der Alliierten zuzulassen, um die Verwendung und Bewaffnung der Sicherheitspolizei zu beaufsichtigen. Die Auflösung der Sicherheitspolizei, die sich das Vertrauen der Bevölkerung, insbesondere auch des größten Teils der Arbeiterschaft erworben hat und eine sichere Stütze der Ordnung und des republikanischen Staatswesens ist, müßte abgelehnt werden.

## Schwere Unruhen in Lübeck.

Lübeck, 30. Juni. Heute morgen begannen hier schwere Lebensmittelunruhen, die, ausgehend von der Markthalle, sich über die ganze Stadt verbreiteten. Zunächst wurden nur die Obst- und Gemüsehändler gezwungen, ihre Waren nach den von der Menge festgesetzten Preisen zu verkaufen. Als dann drangen auch große Menschenmassen gegen die Warenhäuser vor, wo es der Polizei zum Teil unter Abgabe von Schreckschüssen gelang, schlimmste Plünderungen zu verhüten. Es wurden nur einige Schaufenster zertrümmert und ausgeraubt. Mittags wurde die Lage derartig kritisch, daß die gesamte Sicherheitspolizei alarmiert werden mußte. Sie besetzte das Rathaus und die Breitestraße. Als aber auch hier Schuhwarenläden geplündert wurden, mußte sie Salven abgeben. Aus der Menge, die vorher Waffenläden geplündert hatte, wurde das Feuer erwidert. Ein Beamter wurde schwer, einige andere leicht verletzt. In den übrigen Teilen der Stadt wurden verschiedene Einzelposten der Sicherheitswehr von der erregten Menge überwältigt, ihrer Waffen beraubt und schwer mißhandelt. Die Unruhen dauern an.

## Bunte Chronik.

### Was eine Zeitung an Bäumen verschlingt.

„Was die Natur in 400 Jahren hat wachsen lassen, verbraucht eine Zeitung von 100 000 Exemplaren in acht Tagen.“ Diese erstaunliche Berechnung wird in einem Beitrag des „St. Hubertus“ aufgestellt. Um einen Doppelzentner Papier herstellen zu können, braucht man nämlich ungefähr 62 1/2 Mgr. Holzstoff. Aus einem Kubikmeter Holz werden 10 Doppelzentner Holzstoff gewonnen. Jede Zeitungsummer, die in einer Auflage von 100 000 Exemplaren erscheint, wirt täglich das Holz, das in einem Jahre auf einem Hektar wächst. Eine der größten Tannen des Nördelgebirges befindet sich in Warmensteinach; sie ist 30 Meter hoch und hat einen Umfang von 5 Meter. Um sie zu umschreiten, braucht man 36 Schritte, und in einer Höhe von einem Meter hat sie einen Umfang von 4 1/2 Meter. Diese Riesentanne, die 400 Jahre alt ist, hat eine Stammholzmasse von 32 Kubikmetern, würde also 320 Doppelzentner Holzstoff liefern. Diese Menge aber verbraucht eine Zeitung von 100 000 Exemplaren in acht Tagen zur Fabrikation ihres Druckpapiers, und so verschlingt sie also in acht Tagen, was die Natur in 400 Jahren hervorgebracht hat.

### Selbstmord einer Schauspielerin.

Die 30-jährige Burgschauspielerin Lilly Kutschera in Wien hat Sonntag morgen in einem Anfall momentaner Sinnesverwirrung ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie sich aus dem Fenster ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung in den Hof des Hauses hinabstürzte. Sie erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

### Unter dem Hammer.

Das historische Haus bei Sedan, bekannt unter dem Namen „Weberhäuschen“, in dem 1870 die erste Zusammentkunft Bismarcks mit Napoleon stattfand, ist jetzt, wie Pariser Blätter berichten, versteigert worden. In den Jahren 1914-18 war das Haus der Wallfahrtsort tausender deutscher Soldaten und Offiziere, die Sedan durchzogen. Es wurde von der Tochter der alten Witwe bewohnt, die Bismarck und Napoleon unter ihrem Dach sah. Da diese unverheiratete Tochter jetzt ohne direkte Erben gestorben ist, hat die Gemeinde das Haus versteigern lassen.

Siehe Deine  
**Grenz-Spende**  
für die Volksabstimmung  
dem  
Deutschen Schutzbund  
Annahmestelle:  
**Expedition der „Waldenburger Zeitung.“**



# Waldenburger Zeitung

Nr. 151.

Donnerstag, den 1. Juli 1920

Beiblatt

## Noch immer in Kriegsgefangenschaft.

Von Gustav Hartmann.

Frankreich hat von dem Versailler Friedensdiktat, betreffend Zurückhaltung bestraffter deutscher Kriegsgefangener, ausgiebigen Gebrauch gemacht. Im Militärgefängnis zu Avignon und in den dazu gehörenden Detachements befinden sich noch über 400 deutsche Kriegsgefangene, die kriegsgerichtlich bestraft sind, sowohl nach dem allgemeinen Recht, wie auch disziplinarisch. Die Bemühungen des Vertreters der deutschen Regierung bezüglich der Freilassung dieser unglücklichen Menschen sind bisher leider ergebnislos geblieben. Frankreich besteht auf seinem „Recht“ und geht davon nicht ab. Die Dummheit in Deutschland und in allen anderen Ländern ist über diese Tatsache nicht genügend aufgeklärt. Während es der deutschen Regierung gelungen ist, bezüglich der Auslieferung von Schuldigen zu erreichen, daß deren Aburteilung durch das Reichsgericht in Leipzig erfolgt, ist es bisher nicht möglich gewesen, eine Begnadigung der in französischen Militärgefängnissen schmachtenden Unteroffiziere und Soldaten durchzusetzen, deren einziges Verbrechen darin bestand hat, daß sie Fluchtversuche unternommen haben und daß sie sich bei diesen Versuchen in den Besitz der notwendigen Nahrungsmittel setzen wollten.

Es dürfte daher notwendig sein, der Öffentlichkeit einige der trassierten Fälle dieser Art bekanntzugeben und an das Gewissen der Welt zu appellieren, um nachzuweisen, daß diese Leute sich keiner entehrenden Verbrechen schuldig gemacht haben, sondern daß sie lediglich bedauernswerte Opfer des Krieges geworden sind.

Ein Bizefeldwebel, zwei Sergeanten und ein Obersteuermannsmaat, deren Namen und Truppenteile zur Verfügung stehen, sind zusammen zu 28 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil sie sich zur Flucht aus einem französischen Magazin elf Brote angeeignet hatten. Ein anderer Soldat erhielt 5 Jahre Gefängnis, weil er auf der Flucht eine Büchse kondensierte Milch und eine Flasche Essig entwendet hatte. Die gleiche Strafe wurde einem Infanteristen auferlegt, der 1 1/2 Pfund Kunsthonig auf der Flucht mitnahm. Bezeichnend ist hierbei, daß sein Verhör vor dem Kriegsgericht in Ronen aus den beiden Fragen bestand, wer ihm befohlen hätte, seine Stiefeln zu putzen und wie es ihm im Gefängnis gefiele. Zu 5 Jahren Gefängnis

wurde weiter verurteilt ein Infanterie-Unteroffizier, der nichts weiter getan hatte, als auf deutscher Seite aus einer erbeuteten französischen Feldküche Kaffee zu requirieren, ein Jäger auf den Verdacht hin, seinen eigenen Verlobungsring in Frankreich gestohlen zu haben, weil er nicht nachweisen konnte, daß es ein deutscher Ring sei, und ein Infanterist, der sich auf der Flucht in Paris unter falschem Namen aufgehalten hatte.

Zwei Jahre Gefängnis sind ausgesprochen worden gegen einen Unteroffizier, der sich bei seinen Kameraden französisches Geld eingetauscht hatte, ein Infanterist, weil er eine am Tage der Gefangennahme gefundene Brieftasche nicht abgeliefert hat. Er wurde erst dann vor das Gericht gestellt, als er sich weigerte, über die deutschen Stellungen Auslagen zu machen. Ferner ein Bizewachmeister der Artillerie, der auf der Flucht mit zwei anderen Kameraden 2 1/2 kg Gries entwendet hatte. Der eine dieser beiden Kameraden, ein Unteroffizier der Infanterie, wurde bei der Festnahme erschossen, während der Gerichtsverhandlung als „abwesend“ gemeldet und seinen Angehörigen mitgeteilt, daß er „gestorben“ sei.

In der P. G. Komp. 133 in Chaulnes befanden sich etwa 20 deutsche Kriegsgefangene, deren Strafzeit Ende März zu Ende war. Da sie aber außerdem noch Geldstrafen zu erleiden hatten, wurde ihre Entlassung erst verfügt, nachdem ungefähr 600 Kameraden auf ihre noch ausstehende Löhnung für einen ganzen Monat verzichteten und damit die Strafsomme von rund 7000 Franks aufbrachten.

Besser kann das kameradschaftliche Gefühl wohl kaum zum Ausdruck gebracht werden; der Vorgang beweist aber auch, wie bitter die Leiden einzelner von den anderen Beteiligten mit empfunden wurden. Deutschland hat sich durch das Friedensdiktat genötigt gesehen, alle französischen Kriegsgefangenen sofort freizugeben, auch diejenigen, die wegen schwerer Verbrechen, wie Mord, Brandstiftung, Raub und so weiter, bestraft werden mußten. Auch für diese Leute öffnet sich die Gefängnistür mit der Unterzeichnung des Friedensdiktats. Frankreich dagegen hat durch seine Kriegsgerichte für verhältnismäßig leichtere Gesetzesverletzungen Strafen barbarischer Art über unsere armen Gefangenen verhängt und es ist nicht gewillt, jetzt, nachdem der Friedensvertrag ein Jahr in Kraft ist, eine Milderung geschweige denn

ine Aufhebung dieser Strafen vorzunehmen. Ueber diesen Schandfleck französischer Barbarei wird die Geschichte richten und wenn wir auch heute wehrlos sind, so müssen wir doch laut und vernehmlich das öffentliche Gewissen anrufen und vor allen Dingen den maßgebenden Stellen im Reich mit aller Dringlichkeit nahelegen, nichts unversucht zu lassen, um unsere noch immer in französischer Gefangenschaft schmachtenden Brüder der Freiheit und dem Vaterlande zurückzugeben. Die Mitteilungen entstammen einem Briefe eines Beteiligten; dieser Brief ist allerdings nicht auf geradem Wege an seine Adresse gelangt, sondern auf Umwegen, sein Inhalt ist derart erschütternd, daß man mit lauter Stimme rufen muß: Gebt unsere armen Gefangenen frei! Der Krieg ist beendet, wir sind die Besiegten, aber wir fordern, daß nun an die Stelle des Hasses, der Vernichtung von Menschenglück und Menschenleben der Gedanke aufrichtiger Versöhnung und wahrer Kultur treten muß.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Juli 1920.

### Bund der Deutschen in Böhmen.

Seit Jahren besteht in Waldenburg eine Ortsgruppe d. B. d. D. i. B., die in der Vorkriegszeit ein reges Leben entfaltete. Während des Krieges riefen die Einziehungen zum Heeresdienste und die sonstigen Verhältnisse selbstredend eine Störung in der Tätigkeit der Ortsgruppe hervor. Jetzt hat sich dieselbe entschlossen, die praktische Arbeit wieder in vollem Maße aufzunehmen, und zwar wandte sie sich zunächst an die nach vielen hundert Jahren zählenden, im hiesigen Industriegebiete beschäftigten Deutschböhmen und Deutschösterreicher. Diese zusammenzufassen und ihnen in allen wirtschaftlichen Fragen Rat und Tat beizustehen, sie in der Betätigung und Befestigung ihres Deutschtums zu stützen und ihnen nicht zum wenigsten auch einen geselligen landsmannschaftlichen Zusammenschluß zu bieten, ist unsere erste und dringendste Aufgabe.

Zu diesem Zwecke ist eine der hiesigen reichsdeutschen Ortsgruppe angegliederte Landmannschaft gegründet worden, die am letzten Donnerstag bereits ihre dritte Sitzung abhalten konnte, und — trotzdem eine Bekanntmachung in der Öffentlichkeit nicht erfolgte — bereits 65 Mitglieder zählt. All-

## Die Hölle von Sipote.

Von den deutschen Kriegsverbrechern hat die Welt geschrien, von den Verbrechen der andern müssen wir reden, wenn wir diesem Schrei endlich wirksam begegnen wollen. Die beste Parade ist der Hieb. Und Material dazu ist da. So veröffentlicht „Lehmanns Verlag München“ ein Buch über den „Massenmord in der rumänischen Gefangenenhölle Sipote“ von Pfarrer Krieger (Preis 2.40 M.), das unter Nennung von 39 eidbereiten Zeugen Verhältnisse beschreibt, die aller menschlichen Vorstellung spotten. Sie schreien nach einem gerechten Gericht auch für uns! Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir ein Stück des traurigen Buches, das alle Herzen erschüttern und aufwecken mußte.

Der Verfasser stellt zunächst fest, daß entgegen amtlichen Auslassungen von 4000 eingelieferten Deutschen nur 150 mit dem Leben davongekommen sind. Die Gründe waren eine Unterbringung in fensterlosen, halb in der Erde liegenden, feuchten Baracken oder gar in offenen Scheunen (bei bis 30 Grad Winterkälte), völlig unzureichende Ernährung mit verdorbenem und von Ungeziefer zerfressenem Maismehl, Mangel an Wasser zum Trinken wie zum Waschen. Die meisten Gefangenen haben sich sieben Monate lang nicht waschen können. Den Erfolg schildert der Verfasser folgendermaßen:

So ist schließlich gekommen, was kommen mußte: Das große Sterben! Und zwar wie sämtliche überlebenden Zeugen einstimmig erklären, allein wegen der barbarischen Viehischen Behandlung durch die Rumänen. Ruhr, Typhus, Ektiphus, Malaria, Cholera, Lungenentzündung griffen rasend um sich. fanden sie doch vollständig geschwächte, widerstandsfähige Körper. Und so haben sich Bilder entwickelt, gegen die die Bilder aus Dantes Hölle nichts sind.

Wie ein Meer verschlang alles der Schmutz und der Rot. Mehr und mehr fingen die Kranken an, im eigenen Urat zu liegen, tagelang, wochenlang, monatelang. Bestialischer Gestank erfüllte die Räume, in denen ja jede Lüftung ausgeschlossen war. Von dem oberen Lattengerüste träufelten der Urat und das Blut der Kranken, Sterbenden und Toten herab auf die darunter liegenden Kranken oder noch Gesunden, um diese gleichfalls erkranken zu lassen. Weiter und weiter fraßen die Läuse halbhandgroße, zwei Zentimeter tiefe Löcher in Rücken und Schenkel derer, die sich ihrer in ihrer übergroßen Schwäche nicht mehr zu erwehren vermochten. Buchstäblich sind die Unglücklichen bei lebendigem Leibe von den Läusen zu Tode gefressen worden. Denen, die in dieser mörderischen Kälte Gliedmaßen erfroren waren, faulten sie ab, Finger, Hände, Zehen, Füße. „Den Leuten sind die Füße abgefallen“, berichtet, genau wie andere, ein Überlebender, „bis an die Knie, wo dann die Läuse daran gefressen haben. Die Leute mußten jämmerlich, mit qualvollen Schreien zugrunde gehen.“ Niemals hat sich ein einziger rumänischer Arzt um unsere erbarmungswürdigen Brüder, tapfere deutsche Soldaten, gekümmert, niemals ein einziger rumänischer Arzt eine deutsche Baracke betreten. Verabsichteter Mord!

Dazu: Welch mörderische Mißhandlung der Deutschen, von denen nicht ein einziger nicht krank war! Wurde schon jeder Fluchtversuch im Oktober und November 1916 mit 25 Hieben, zehn Tagen Stehlarzer, später noch schwerer, geahndet. Diese mittelalterlichen Folterkästen beschreibt ein Überlebender: An einer sieben bis acht Meter langen Bretterwand als Hintergrund waren Zellen angebaut, 40 Zentimeter breit und 40 Zentimeter tief, jede zu verschließen mit einer Holztür, so daß man, da Türen oder Klauern vollständig ausgeschlossen

war, von allen Seiten von Brettern umschlossen, wie in einem Sarge seine Strafe abstecken mußte. Manche Kameraden zehn und mehr Tage lang! Auch Nächte! Dabei gab es nur ein Viertel Brot und eine Zwiebel täglich. Erschütternd noch ist es zu hören, daß die deutschen Soldaten, selbst als Schwerkranke, von den Rumänen mit armstarken Knütteln, Gewehr und Seitengewehr, bis zum Zusammenbrechen geschlagen und mißhandelt wurden unter den Rufen: „Der Kaiser! Der Kaiser!“ Erschütterndes Bild jener sterbende Gefreite Raab, 4. Komp. 22. Bayr. Inf.-Regt., der an Kopftypus leidend, von den Rumänen vier Tage und vier Nächte lang unter eine Pritsche angebunden gehalten wird, bis er verhungert ist. Erschütterndes Bild, wenn Kranke, um ihre Notdurft nicht unter sich gehen zu lassen, sich zur Latrine zu schleppen versuchten und auf dem Wege in ihrer Schwäche zusammenbrechen, vollständig erschöpft die Latrine erreichen, in ihrer Schwäche rücklings hineinstürzen zu Kameraden, die darin bereits seit Tagen liegen und, herzzerreißend schreiend, ohne die geringste Hilfe zu finden, elend umkommen. Erschütterndes Bild, wenn bei Nacht zwei Gendarmen einen Kranken solange mit dem Gesicht in seinen Kot drücken, bis er verstummt. Erschütterndes Bild, wenn einem deutschen Soldaten, der seinen fiebernden jammernden Kameraden von Schneewasser und Maismehl einen Trank bereiten will, deswegen mit einer Knüttelpeitsche mit ungefähr fünfzehn Riemen Kopf und Gesicht blutig geschlagen, dann bei grimmigster Kälte an den Baum gebunden, Zehen und ein Bein erfrieren, er, ohne jede Behandlung gelassen, zweimal versucht, durch Erhängen seine Leiden abzukürzen — zweimal riß der Strick — und an einem dritten Selbstmordversuche nur durch übergroße Schwäche gehindert wird.



In hiesiger Gegend beschäftigten Deutschböhmen, Mähren, Deutschösterreicher usw. werden gebeten, sich am Donnerstag den 1. Juli zu der nächsten Versammlung um 8 Uhr im „Konradtschacht“ (Glasveranda) einzufinden.

Diese Versammlungen finden regelmäßig jeden Donnerstag im „Konradtschacht“ statt. Auskünfte jeder Art erteilt bereitwilligst Invalier Pechmann (Waldburg), Ring 21.

### Schlesische Spitzenkunst.

Nach dem Jahresbericht des Deutschen Vereins für schlesische Spitzenkunst in Hirschberg waren die im Verein zusammengeschlossenen Firmen — die Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe, M. Siebert und die Spitzenschulen der Fürstin von Pleß — im letzten Geschäftsjahre gut beschäftigt, und auch die Aussichten für 1920 sind als gut zu bezeichnen. Den Zeitverhältnissen wurde durch wiederholte Lohnaufbesserungen weitgehend Rechnung getragen. Aus dem Grundstock zur sozialen Fürsorge wurden alte erwerbsunfähige Näherinnen laufend unterstützt, und an Weihnachten erhielten wieder bedürftige Näherinnen eine Zuwendung aus Vereinsmitteln. Zur Prämierung fleißiger Schülerinnen zu Weihnachten wurden 100 Mark, für die alljährliche Spitzenverlosung 1197 Mark aufgewendet. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt 260. Vorsitzender des Vereins ist Landgerichtspräsident Dr. Karsten. Der Jahresbeitrag beträgt 6 Mark und jedes Mitglied erhält hierfür ein Freilos zu der alljährlich zu Weihnachten stattfindenden Verlosung handgenähter echter Spitzen.

\* **Ein Pensionärverein** ist nun auch in Waldburg ins Leben eingetreten. Auf eine diesbezügliche Einladung hatten sich mehr als 100 Personen, meist Beamtenwitwen, im Brauereisale eingefunden. Nach Besprechung der Ziele des Vereins, die in Förderung des Wohles der Pensionäre und Beamtenwitwen, welche die Not der Zeit besonders schwer drückt, bestehen sollen, wurde einstimmig die Gründung beschlossen. Die nun folgende Wahl des Vorstandes, der vorläufig aus Lehrer Fiebig (Vorsitz), Oberpostsekretär Köhler (Schriftführer) und Frau Bahnassistent Vogt (Kasse) besteht, nahm so viel Zeit in Anspruch, daß nur gegen 40 Personen in die Mitgliederliste eingetragen werden konnten. Weitere Ausnahmen von Mitgliedern, Ergänzung des Vorstandes u. a. wurde der nächsten Versammlung vorbehalten. (Siehe Inserat.)

\* **Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.** Am Sonntag den 4. Juli, vormittags 9 Uhr, findet in der „Gorfauer Bierhalle“ eine Versammlung zwecks Gründung einer Ortsgruppe Waldburg-Altwater statt. Wir verweisen des Näheren hierüber auf das in der heutigen Nr. dieser Zeitung befindliche Inserat.

\* **Bezirksversammlung der Kleintierzüchtervereine.** Im Schützenhause zu Charlottenbrunn fand vorigen Sonntag vormittags eine Bezirksversammlung statt, die vom Bezirksvorsitzenden Zimmermann geleitet wurde. Vertreten waren 14 Vereine; neu aufgenommen wurden die Vereine: Ziegenzüchterverein Neu Salzbrunn und Kleintierzüchterverein Wüstewaldersdorf. Geschäftsführer Schiller von der Fellverwertung Schlesien erläuterte den Zweck der „Fellverwertung Schlesien“, der darin besteht, bestmögliche Preise für Felle zu erzielen und die Werbung und Veredlung der Felle für die angeschlossenen Genossen auszuführen. Anschließend hieran gab er einen Bericht über den Verbandstag der Fellverwertungs-Genossenschaften in Leipzig. Die rege Aussprache über das Gehörte verdichtete sich dahin, daß jeder Züchter schon im eigenen Interesse seine Felle der „Fellverwertung Schlesien“ zuführen müsse, da ihm nur hier der volle Erlös für seine Felle zufalle. Eine längere Zeit beanspruchte die Beratung der Statuten zwecks Eintragung des Bezirksvereins in das Vereinsregister des Amtsgerichts. Beschlossen wurde, die nächste Bezirksausstellung in der Zeit vom 29. bis 31. Januar 1921 in Neu Salzbrunn zu veranstalten; sie erstreckt sich nur auf Kaninchen. Eine etwaige Geflügelausstellung dürfte dem Verein Dittersbach überlassen werden. Um den Bezirksverein vor Verlusten zu schützen, wurde beantragt, bei Bestellung von Futtermitteln den Betrag für dieselben bald im voraus zu erheben.

\* **Carlshütte, A.-G.** In der außerordentlichen Generalversammlung fanden die auf der Tagesordnung stehenden Punkte einstimmige Annahme. Demgemäß wird das Aktienkapital um 1 1/2 Millionen Mark auf 4 Millionen Mark erhöht. Das gesetzliche Bezugsrecht der alten Aktien wurde ausgeschlossen, da die ab ersten Juli 1920 an der Dividende teilnehmenden jungen Aktien von der Donnersmarchhütte A.-G. übernommen werden. Der Kurs muß mindestens 143 Proz. betragen. Von genannter Gesellschaft sind Generaldirektor Stähler und Direktor Weil in den Aufsichtsrat gewählt worden. An Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Derve wurde Bankdirektor Dr. Felix Theusner neu gewählt. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder beträgt nunmehr sieben. Schließlich teilte noch der Vorstand mit, daß der Geschäftsgang im abgelassenen Rechnungsjahre sich normal gestaltet hat.

\* **Der Margarinepreis.** Der Abgabepreis für Margarine seitens des Reichsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette ist vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft vom 1. Juli ab von 21 Mk. auf 16 Mark je Kilogramm herabgesetzt worden. Mit dieser Herabsetzung ist wenig gedient. Da die Ware infolge der Zwangswirtschaft teuer im Auslande eingekauft worden ist, muß die Summe zur Deckung des Preisunterschiedes dem neu bewilligten Hundert-Millionen-Kredit entnommen werden, den der Steuerzahler aufzubringen hat.

\* **Darlehen kann man nicht kaufen,** das sollten immer wieder die beherzigen, die in Not und Bedrängnis sich nach einem edelstehenden Menschen umschauen und glauben, lediglich auf ihren guten Ruf und ihr ehrliches Gesicht hin die ersuchte geldliche Unterstützung zu finden. Sie glauben, je größere Vorteile sie dem angeblichen Geldgeber einräumen, desto eher bekämen sie die gewünschten Summen. Gewiß steckt der Geldgeber die angebotenen Vorteile (Vorschüsse) ein, doch denkt er gar nicht daran, ohne genügende dingliche Sicherheiten Darlehen zu gewähren. Die Zahl der wirklichen Menschenfreunde, die einen Personalkredit gewähren, d. h. die sich ohne Forderung von dinglichen Sicherheiten mit der Sicherheit zufriedengeben, die ihnen die Person des Geldsuchers gewährt, so guter Ruf, Arbeitsfreudigkeit, ist überaus gering. Solche Menschenfreunde inserieren wohl kaum in den Zeitungen. Daher sei Voricht geboten gegenüber allen Darlehensangeboten in der Presse. Vorschüsse zahle man grundsätzlich nicht. Ueber unbekannte Firmen erkundige man sich, ehe man mit ihnen Vereinbarungen irgend welcher Art trifft, bei einer vertrauenswürdigen Stelle. Als solche kommen die gemeinnützigen Rechtsberatungsanstalten (Rechtsauskunftstellen, Sekretariate der Gewerkschaften, Handels- und Gewerbekammern) und vor allem die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck in Betracht.

\* **Vom Feindbund abgelehnte Schafablieferung.** 224 junge Mutterchafe, die bereits in Breslau waren und dem Feindbund übergeben werden sollten, sind zurückgesandt worden. Es handelt sich meistens um englische Fleischschafe, wohingegen das deutsche Wollschaf angenommen wurde. Die Schafe, die vorläufig auf dem Dominium Harthaus untergebracht sind, werden wahrscheinlich versteigert werden.

\* **Dittersbach.** Zum Raubanfall bei Dittersbach wird uns mitgeteilt, daß der Tatort nicht der Zickackweg zur Kolbebaude ist, sondern der Weg, der unterhalb der Bahnhäuser bei Bahnhof Dittersbach an den Schrebergärten vorbei nach Neuhain führt. Den Tätern soll die Polizei auf der Spur sein.

\* **Fellhammer.** Selbstmord im Polizeigefängnis. Ein vierzehnjähriges Mädchen aus Oberhermsdorf, das Wein und Wein arg verwechselt hatte, wurde in Schutzhaft genommen, aus der es entwich. Nach Wiedereinklebung in das hiesige Polizeigefängnis legte es Hand an sich. Es wurde in der Zelle erhängt aufgefunden.

\* **Fellhammer.** Oberschlesier-Abend. Hausbesitzerverein. Auch die Bewohner des hiesigen Ortes nehmen regen Anteil an den Bestrebungen des Vereins heimattreuer Oberschlesier. Das bewies der am Dienstag im „Gasthof zur Eisenbahn“ veranstaltete „Bunte Abend“, der gut besucht war und einen schönen und würdigen Verlauf nahm. In entgegenkommender Weise hatte sich die Böhmische Kapelle in den Dienst der guten Sache gestellt, die unter Leitung des Kantors Wachner und mit Unterstützung mehrerer Lehrer mit recht ansprechenden Konzerten, u. a.: „Kais von Bagdad“ und „Der Hofe Hochzeitstag“ aufwartete. Gemischte Chöre und Damenchor, namentlich auch das „Heimats-Lied“ und „Wies daheim einst war“ gefielen sehr gut. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Obmann der hiesigen Ortsgruppe, Bergbauer E. G., hielt der Verbandsvorsitzende, Kunstmalers Kraft-Waldburg, einen leicht- und humorvollen Aufklärungsvortrag, der dazu angetan war, jeden Oberschlesier bei der Abstimmung an die Wahlurne zu treiben, denn Oberschlesien muß deutlich bleiben. Mit dem gemeinsamen Gesange des Oberschlesier-Liedes fand der Abend, dessen klingender Erfolg auch ein recht erfreulicher war, seinen Abschluß. — In der Vierteljahrsversammlung des Hausbesitzer-Vereins konnten fünfzehn neue Mitglieder begrüßt werden. In Einmütigkeit beschloß der Verein, bei Ausbruch des Krieges schon eine Unterstützungs-kasse eingerichtet hatte, für die Invaliden und Witwen einen Betrag von 100 Mk. aus der Vereinskasse zur Verfügung zu stellen. Bei den ersten Zeitverhältnissen sah der Verein in letzter Zeit von allen geselligen Vergnügen ab, beschloß nun aber für Sonntag den 11. Juli einen Ausflug nach Gölhau. Nach Stellungnahme zu dem hierorts neubegründeten Mieterverein und

dessen Bestrebungen hielt der Generalagent des Stuttgarter Versicherungsvereins, Schulz-Waldburg, einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Haftpflichtversicherung, der zu einem regen Meinungsaustausch führte.

### Aus der Provinz.

**Schweidnitz.** Verkauf einer Mühle. Mühlenbesitzer Gottfried Fiebig (Willauerstraße) hat sein großes Mühlen- und Landwirtschafts-Besitztum, das er von seinem verstorbenen Vater übernommen, an Fabrikbesitzer Rindler verkauft und ein landwirtschaftliches Besitztum in Dorfach, Kr. Waldburg, erworben.

**Striegau.** Die gestohlenen Militär-Schießstände. Als ein Zeichen der Zeit repräsentieren sich die hiesigen Militär-Schießstände, welche mit der kurz vor dem Kriege erfolgten Erhebung der Stadt Striegau als Garnisonstadt errichtet wurden. Sie sind nahezu vollständig gestohlen worden, und es haben die Spitzbuben nicht nur die Türen und Fenster, sondern auch die Dielen und ganze Balken als willkommenes Diebesgut mitgehen lassen.

**Sagan.** Sägepläne statt Zigarren. Auf dem Wege vom Bahnhof nach der Stadt wurde eine Frau festgenommen und dem Amtsgericht wegen Betruges zugeführt. Sie hatte gemeinsam mit ihrem Mann in Neufeld dem Kaufmann Dietrich Zigarren im Werte von 3700 Mark verkauft. Später stellte sich beim Öffnen der Kisten heraus, daß anstatt Zigarren sich Sägepläne darin befanden. Der Ehemann der Frau konnte noch nicht gefaßt werden.

**Landeshut.** Schloß. Prov.-Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose. Am Sonnabend tagte hier die Hauptversammlung des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose. Der Vorsitzende, Landeshauptmann v. Thier (Breslau), hielt eine Ansprache, in der er erwähnte, daß 47 Ortsausschüsse Vertreter entsenden. Der Landeshauptmann gab weiter einen kurzen Überblick über die Entstehung der Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte, die am 15. April eröffnet wurde und deren Belagungszahl jetzt bereits auf 180 Erwachsene und eine Anzahl Kinder angewachsen ist. Als Vertreter des am Erscheinen verhinderten Oberpräsidenten von Niederschlesien übermittelte Regierungsrat Dr. von Hammerstein trug, gleichzeitig im Namen aller Staatsbehörden die Glückwünsche zur Vollendung des Baues auszusprechen. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Landrats v. Degat (Breslau) erfolgte in vier Gruppen unter Führung des Chefarztes Dr. Wiese bezug der Oberärztlichen hierauf die Besichtigung der musiergärtigen Anstalt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Speisesaal fand eine Vorstandssitzung statt, und um 12 Uhr begann die ordentliche Hauptversammlung des Vereins und gleichzeitig die Hauptversammlung der Ortsausschüsse.

**Grünberg.** Weinschiebungen. Das „Grünberger Wochenbl.“ meldet zu dem seinerzeit mitgeteilten sonderbaren Weingeschäft, das von hier ausgegangen ist, aus bestunterrichteter Quelle: Die Weine sind nicht an die Weinhandels-Gesellschaft, sondern von dieser Gesellschaft, in Verbindung mit der Reichstreuhand-Gesellschaft A.-G. (Berlin), an ein Konfinkon D. Sandmann (Berlin W. 88) zu 10,50 Mk. einschließlich Faß verkauft worden. Es ist ferner einwandfrei festgestellt, daß von diesen Beständen ein Teil durch Mitglieder des Konfinkons, nämlich durch die Firma Müller und Rhode (Mannheim), Boer Schöne (Mannheim) und Europäischer Hof, Inhaber Volkhardt (München), zu 18 Mk. je Liter an verschiedene Weinfirmen, deren Namen unserm Gewährsmann bekannt sind, weiter verkauft wurden. Diese Schiebungen sind auch an hoher amtlicher Stelle in Berlin bekannt, und dort, weil angeblich „unabweisbar“, mit einer lakonischen Erklärung glatt zugegeben worden. Mitglieder der betreffenden amtlichen Stelle, so wird versichert, haben selbst Weine aus diesen Beständen zu dem heutigen Spottpreise von 10,50 Mk. für ihren Bedarf empfangen.

### Aus dem Gerichtssaal.

#### Ein leichtfertiger Weineid.

op. Schweidnitz, 30. Juni. Wegen eines ungemein leichtfertig geleisteten Weineides wurde heute vom Schwurgericht die Arbeiterfrau Anna Nibel aus Waldburg zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt. Um der Waldburger Familie Zichner, die sich eines schweren Einbruches schuldig gemacht hatte, ein Alibi zu verschaffen, beschwor die Angeklagte, daß die Zichnerschen Eheleute zu der fraglichen Stunde in ihrer Behausung gewesen sind, und daß sie ihnen dort bei einer Erkrankung der Frau Beihilfe leistete. Sie erhielt dafür eine Bluse von der Frau Zichner, doch als ihr diese die Bluse wieder abnahm, kam es zum Streit zwischen den Frauen und hierbei verriet die Angeklagte selbst, daß sie einen Weineid geleistet habe. Das Schwurgericht verurteilte sie zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Aberkennung der Eidesfähigkeit.

#### Berichtigung.

Zu dem Bericht über die „Waldburger Tumulte vor dem Schwurgericht“ in Nr. 149 vom 29. d. Mts. bittet uns die Familie Kunisch, Nieder Hermsdorf, Fuhrmannstraße 3, um Aufnahme folgender Berichtigung: „Die über Fritz Kunisch gebrachten Mitteilungen beziehen sich auf einen anderen Angeklagten, welcher an demselben Tage verurteilt worden ist.“

**Wettervorhersage für den 2. Juli:**  
Teilweise heiter, schwachwindig, warm.



fallend derjenigen seines Weibes gleich, durch einen der dunklen Heckenwege schlüpfen. Er hätte sie vielleicht einholen können; aber die Wahrnehmung hemmte nicht für einen Augenblick seinen Schritt.

Der Kammerdiener des Barons war nicht wenig erstaunt, als der Gutsinspektor seinen Herrn noch um diese Stunde zu sprechen verlangte.

„Ist es denn so wichtig?“ fragte er. „Der Herr Baron ist in diesem Augenblick erst aus dem Park heraufgekommen und eben in sein Arbeitszimmer gegangen, Sie wissen doch, daß er ohnedies leicht ungehalten ist, wenn man ihm mit geschäftlichen Angelegenheiten kommt.“

„Es duldet keinen Aufschub“, erwiderte Vollrath mit einer Bestimmtheit, die seiner Versicherung den wirksamsten Nachdruck gab. „Aber Sie brauchen mich nicht erst anzumelden. Ich vermute, daß der Herr Baron mich bereits erwartet.“

„Er hat sie herbestellt? — Ah, das ist etwas anderes. Gehen Sie dann nur hinaus! Sie kennen ja den Weg.“

Und Karl Vollrath kannte in der Tat den Weg, den er jetzt zu gehen hatte. Der dicke Kokosläufer auf der Stiege und der Teppich im Vorgemach dämpften den Schall seiner Schritte. Als er ohne anzuklopfen die Tür des Arbeitszimmers öffnete, war der Baron durch sein Erscheinen vollständig überrascht. Er saß rauchend in dem bequemen Armstuhl vor dem Schreibtisch, und beim Anblick des Inspektors warf er mit sehr unüberlegter Hast ein kleines Briefchen, das er eben in der Hand hatte, in eine offenstehende Schieblade, die er eilig verschloß. Ein eisiger Schauer der Furcht, wie er ihn kaum je zuvor empfunden, rieselte ihm über den Rücken herab. Aber er war ein vortrefflicher Schauspieler, und es gelang ihm leicht, eine unbefangene Miene zu erheucheln.

„Sieh da, lieber Vollrath, ich muß Ihr Klopfen ganz überhört haben. Was gibt's denn noch spät am Abend?“

Ohne ein Wort zu erwidern, kam der Inspektor auf ihn zu. Als das Licht der Studierlampe voll auf sein düsteres Antlitz fiel, sprang der Guts Herr empor.

„Was soll das bedeuten? Was wünschen Sie von mir? Und wollen Sie nicht vor allem in meinem Zimmer den Hut vom Kopfe nehmen?“

„Geben Sie mir den Brief, den Sie soeben ver steckt haben! Dann werde ich Ihnen sagen, was ich sonst noch von Ihnen will.“

„Sind Sie von Sinnen? Was für ein Brief ist es, von dem Sie reden? Ich muß sie auffor dern, Herr Vollrath.“

„Gib mir den Brief heraus, Schurke!“ donnerte ihn der Inspektor an. „Und erspare Dir Deine armseligen Komödiantenkünste. Sie haben auf mich keine Wirkung mehr. Da“ — und er riß die Briefe, die er in Mathildens Schreibtisch gefunden, aus der Tasche — „ich habe die Beweise Deiner Nicht würdigkeit in den Händen.“

Der Baron war bleich geworden, doch er be wahrte seine stolze und hochmütige Haltung.

„Selbst wenn Sie ein Recht hätten, irgendwelche Erklärungen von mir zu fordern, müßte ich sie Ihnen rundweg verweigern, solange Sie sich heraus nehmen, einen solchen Ton gegen mich anzuschlagen. Ich will die sinnlosen Beschimpfungen einer Er regung zugute halten, die —“

„Gib mir den Brief heraus!“ wiederholte Voll rath, und seine Rechte krampfte sich fester um den schweren Stock mit dem stählernen Griff. „Ich bin nicht gesonnen, noch lange darauf zu warten. Da drinnen ist er — ich habe ihn gesehen.“

Der Baron stellte sich vor den Schreibtisch, so daß er mit dem eigenen Leibe die Schieblade deckte. Und zugleich tastete seine Hand langsam und vor sichtig nach dem geladenen Revolver, der neben dem Schreibzeug lag.

„Ich besitze keinen Brief, auf dessen Herausgabe Sie einen Anspruch hätten, das erkläre ich Ihnen hiermit zum letzten Male. Und da Sie augenblick lich offenbar nicht Herr Ihrer selbst sind, ersuche ich Sie in ihrem eigenen Interesse, mich jetzt zu ver lassen. Ich bin bereit, Ihnen Rede zu stehen, so bald Sie sich in einer angemessenen Verfassung be finden, für heute aber lehne ich es mit aller Bestimmtheit ab.“

Er fühlte den Kolben des Revolvers zwischen den Fingern und hatte damit auch seine ganze aristokratische Sicherheit wieder gewonnen. Voll rath sah den blinkenden Lauf der Waffe in seiner Hand und trat noch um einen Schritt weiter an ihn heran.

„Ja — es ist recht so. Schieß mich nieder, Glender. Das ist so die Art Deiner Raste. Aber tu es schnell, denn wahrlich — einer von uns bei den ist zu viel auf der Welt!“ (Fortf. folgt.)

### Soa ich: Diese . . !

Soa ich: „Diese“,  
guckt se diese.  
Soa ich uf se: „Elisabeth“,  
spricht se schnippisch:  
„Du denkst wohl wie de Jungen,  
die immer hoan gesungen:  
„Elisabeth,  
macht Knießla fett,  
macht Suppe woarm  
und is a Doarm!“  
Gestieh' ich's, doast ich a su denke,  
(denn fetter Knießla sein do sein!)  
friegt se de Kränke.  
Doa loß ich's halbiß lieber blein.  
Hoan nie de Mädel  
välle a Nadel  
eim Schadel?  
Dann besten ih's, ich mach's a fu:  
Ich soa er: „Du!“  
und hal er Mund und Dogen zu.  
Uf ihre Dogen meine Hand,  
uf ihren Mund meen eognen . . .  
Doa soll'n mer no hagegnen  
ant schnippische Wurte, diese Blide,  
wenn ich ericht amaal dridel!  
Paul Keller (In Durfmusette“).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 151.

Waldenburg, den 1. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

## Mathild vom Wörth.

Ein Chienfseeroman von Anny Wotho.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wotho-Mahn, Leipzig.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Flammende Rote schlug über das stolze braune Gesicht. Die Frau, über die er bisher immer in seinen Gedanken verächtlich hinweggegangen, hatte recht. Wie ein dummer Junge war er damals zu Werke gegangen, indem er von ihr verlangte, sie solle keinen anderen Gedanken haben neben ihm. Als Gymnasiallehrer ganz seinen Studien hingegeben, fernab allen Forderungen der Alltagswirklichkeit, fühlte er sich im engsten Gesichtskreis als Mittelpunkt, um den sich alles drehte. Erst das furchtbare Ereignis seines Lebens, daß Freda treulos wurde und er ihr den Geliebten zum Krüppel schoss, rüttelte ihn auf. Das hatte ihn fort in fremde Länder getrieben. Dort weitete sich ihm der Blick, nicht nur für fremde Sonderart, er lernte auch Leidenschaften und Verirrungen begreifen und mit ihnen rechnen. Anders als damals erschien ihm jetzt das leichtfertige, ungeliebte kleine Mädchen, das er hatte strafen wollen. Und doch, würde er heute noch einmal vor diese Frage gestellt wie damals, würde er das gleiche tun.

Er schüttelte die hastig auf ihn einströmenden Gedanken ab und sagte ironisch: „Sie vergessen, gnädige Frau, nur das eine, daß es für Sie vor teilhafter war, den Baron von Burgstätt zu heiraten, als den einfachen Gelehrten; Herr von Burgstätt war eine Partie, ich nur eine mäßige Versorgung.“

Flammende Blut flog über das zarte Frauen gesicht, und die goldgründigen Augen blickten ihn zornig an. „Es zeigt keinen Edelsinn, Herr Doktor, dem Gegner, wenn man ihn zerschmettert hat, noch verhöhnd den Fuß auf den Nacken zu setzen, weil er wehrlos ist. Ich könnte Ihnen ja den Rücken kehren, um mich nicht noch neuen Beleidigungen auszusetzen, aber es muß endlich einmal klar wer den zwischen uns.“

„Sie haben recht, Herr Doktor“, fuhr Freda fort, „ich habe damals schwer geseht. Doch noch größer wäre meine Schuld gewesen, wäre ich mit der Liebe zu einem anderen im Herzen Ihr Weib geworden. Vergebens habe ich damals versucht, Ihnen begreiflich zu machen, daß ich Ihnen nicht angehören könnte. Alle Andeutungen wehrten Sie überlegen ab, und als ich endlich, nachdem Edgar mir seine Liebe gestanden, den Mut fand, mich von Ihnen frei zu machen, um Edgar angehören zu dürfen, da kamen Sie dazwischen, und ohne mich anzuhören, beleidigten Sie mich und ihn.“

„Hätte ich zu diesem Verrat „Hosianna“ singen sollen?“

„Nein, aber Sie hätten mich nicht so schroff zurückweisen dürfen, als ich Sie flehentlich bat, Ihre Forderung zum Zweikampf zurückzunehmen und mir eine Rechtfertigung zu gestatten. Mit Hohn und Spott haben Sie mich überhäuft. Ihren Ehrbegriffen mußte Genüge geschehen; ob mein und eines anderen Menschen Leben daran zerbrach, das war Ihnen gleichgültig.“

„War nicht mein eigenes Leben durch Ihre Schuld auch vernichtet?“ fragte Doktor König schwer aufatmend.

„Nein“, gab Freda hart zurück, „denn ich glaube nicht, daß Sie mich jemals geliebt haben. Sie nahmen mich, um eine bequeme Frau zu haben, die Ihnen leidlich gefiel, die aber keinerlei Leiden schaft bei Ihnen auslöste. Wenn Sie, wie mir Professor Wigbold versicherte, gelitten haben, schwer gelitten, so sprach bei Ihnen nur verletzter Stolz mit; Ihrer Selbstherrlichkeit war der Gedanke unerträglich, von dem dummen, kleinen Mädchen, das Sie vermeinten zu sich emporzuziehen, verschmäht zu sein.“

Drohend hingen Doktor Königs Augen an Fre das Lippen, die so leicht schwerwiegende Worte zu ihm sagte. Er wollte sie mehr als einmal unter brechen.

Freda fuhr fort: „Nicht mein Treubruch hat Sie so tief verletzt, nicht der Gedanke, daß Ihre Ehre gefährdet war, sondern was Sie am schlimmsten all die langen Jahre gepeinigt — das war die Reue.“

Doktor König lachte auf. „Sie verstehen es meisterhaft, gnädige Frau, die Sachen umzukehren.“

„Es ist so, Herr Doktor. Sie konnten den Gedanken nicht ertragen, daß Ihrewegen ein Mann schwer leiden mußte und eine Frau, die Ihnen einst nahe stand, mit ihm.“

Walter winkte abwehrend mit der Hand. „Sie trauen mir wirklich viel Sentimentalitäten zu, Frau Baronin.“

Freda sah ihn mit seltsamem Ausdruck an. „Ich weiß, daß trotz aller Selbstsucht und aller Eigen liebe doch ein ehrliches Herz in Ihrer Brust schlug, das sich schonte, jemand weh zu tun. Und das haben Sie reichlich getan.“

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, ich habe nicht den geringsten Einspruch erhoben, als Sie den Mann, den Sie liebten, auch heirateten; still bin ich meiner Wege gegangen.“

„Ja, nachdem Sie Edgar zum Krüppel ge schossen. Wissen Sie denn, was es heißt, täglich, stündlich an eine Schuld gemahnt zu werden, die



an sich nicht so schwer war, um eine so grausame Strafe zu verdienen? Edgar ist nicht von Ihrer Hand gefallen, aber die Kugel, die ihn traf, verurteilte ihn, fünf lange Jahre hindurch zu sterben. Wissen Sie, was das heißt?"

Kalt und hart klang die Frauenstimme in dem hochgewölbten Raum.

Tief erblaßt starrte Doktor König die blonde Frau an. „War es wirklich so schlimm? Ich hatte wohl gehört, daß es eine schwere Verwundung war, aber ich wußte nicht, daß er so lange gelitten.“

„Fünf Jahre habe ich Edgar gepflegt“, fuhr die Frau fort, als spräche sie in die Ferne, „fünf schreckliche Jahre. Wenn ich gegen Sie gesehlt, so wurde ich hart dafür gestraft. Edgar sah mich als die Ursache seiner Leiden an, und ich mußte unendliche Geduld üben, an seiner Seite auszuhalten. Was ich an Liebe für ihn empfunden, das mußte ich nach und nach in ein tiefes Grab legen, und doch hielt mich die Pflicht an seiner Seite. Bost tie'er Selbstqual und Reue war ich fünf Jahre lang seine Pflegerin, und was ich je gesehlt, in diesen entsetzlichen Jahren meiner Ehe, die eigentlich keine war, habe ich redlich gebüßt.“

Walter König hatte der blonden Frau, die mit leidenschaftlich flammenden Augen vor ihm stand, unverwandt in das erregte Gesicht gesehen. Ein Krampf schnürte ihm das Herz zusammen, und mühsam rang es sich von seinen Lippen: „Sie bürden eine große Schuld auf meine Seele. Und doch muß ich wieder und wieder bekennen: ich würde heute das gleiche tun.“

„Das weiß ich! Es gibt ja solch wunderliche Ehrbegriffe in der Welt. Auch will ich Ihnen weder Schuld auferlegen noch die meine verkleinern; ich wollte Ihnen nur sagen, wie schwer ich gegen Sie sehlte. Ich habe diese Schuld redlich gebüßt, denn auch meine Liebe mußte sterben in dem Dasein voll Qual an seiten Edgars. Bis fast zuletzt war das Leben eine Hölle für mich. Und erst kurz vor seinem Ende fand Edgar wieder den Weg zu mir. Meine Sorge, meine Treue hatten ihn bezwungen, und ich mußte ihm versprechen, wenn er nicht mehr sein würde, zu versuchen, ein neues Leben zu beginnen. Ich war ja noch so jung, als er starb. Doch ich fand nicht den Weg ins Leben zurück. Fünf Jahre habe ich gebraucht, ehe ich wieder lachen konnte. Aber wenn auch mein Mund oft lacht und wieder heiter scheint, wenn es auch Tage gibt, wo ich wunschlos glücklich bin, im Herzen steht noch immer eine dunkle Schicksalswand, die ich nicht niederreißen kann. Manchmal ist es mir, als sei alles, was ich erlebt, nur ein wüster Traum, und ich denke, auch mir lache noch das Leben. Aber nur zu bald merke ich, daß alles, was mein Herz froh macht, nur trügerischer Schein ist, denn nie kann die Wunde vernarben, die mir das Schicksal schlug.“

„Freda“, sagte Walter zögernd, „Sie entrollen mir da ein Bild, das ich in den langen Jahren unserer Trennung anders gesehen. Ich habe Sie

und den Mann, der mein Glück geraubt und mich gewissermaßen heimatlos machte, redlich gehaßt. Ich habe, wenn ich an ein Wiedersehen zwischen uns gedacht, immer nur den Augenblick erwartet, wo ich Ihnen meine Verachtung aussprechen konnte. Und nun stehe ich vor Ihnen, selbst ein Geschlagener, und finde mich nicht mehr zurück.“

Freda blickte den Mann, der ihr einst so nahe gestanden, prüfend an, ehe sie langsam erwiderte: „Ich habe in den langen Jahren, die zwischen einst und jetzt liegen, genug Zeit gefunden, darüber nachzudenken, daß die meisten unserer Voraussetzungen auf Irrtum beruhen. Und diesen Irrtümern opfern wir blind unsere Zukunft und unser ganzes Sein. Wäre es nicht unsere Pflicht, in erster Linie gegen uns selbst wahr zu sein? Hätte ich das gekonnt, damals, als ich mich Ihnen verlobte, wäre uns allen schweres Leid erspart geblieben.“

Walters Augen ließen nicht von der blonden Frau. Wie schön sie war und wie anders, als er sie in Erinnerung behalten; aus dem einfachen Mädchen, das er in den Himmel zu heben glaubte, wenn er es zu seiner Frau machte, war eine Persönlichkeit geworden, und der Schmerz hatte diese Persönlichkeit geschnitten. Hatte nicht auch der Schmerz seinem Leben den Stempel aufgedrückt? Hätte er erreicht, was er geworden, wenn Fredas Verrat ihn nicht aus der landläufigen Bahn gerissen?

„Freda“, sagte er leise, und ein zitternder Klang lag in seiner Stimme, „zwischen uns steht ein Toter, er wird immer zwischen uns stehen; aber dennoch bitte ich Sie, nehmen Sie meine Hand als Zeichen, daß Sie mir vergeben, daß ich in blindem Wahn Ihr Glück zertrümmert, weil ich wähnte, daß Sie das meine zerbrochen. Ich habe — heute will ich es Ihnen gestehen — bitter schwer an der Bürde geschleppt, daß durch mich ein Menschenleben vernichtet wurde, wenn ich auch, wie ich schon sagte, heute vielleicht nicht anders handeln würde als damals. Wir sind mit unseren Ehrbegriffen zu eng verwachsen und können nicht über uns hinaus. — Heute möchte ich Ihnen sagen, daß, wenn Sie mir Ihre Hand reichen, meine Last leichter zu tragen sein würde.“

Ein warmer Schein huschte über das blasser Frauengesicht, als sie langsam ihre weiße Hand in die des Mannes legte, die sich ihr so reumütig entgegenstreckte. Freda fühlte in diesem Augenblick, daß sie damals leichtfertig viel an gegeben in der Meinung, ein strahlendes Glück gegen ein Alltagslos einzutauschen. Ihre Stimme bebte, als sie sagte: „Vergessen können wir ja beide nicht, Walter. Wenn es Ihnen ein Trost sein kann, so will ich Ihnen heute sagen, daß Edgar nicht allein an dem schweren Lungenschuß starb. Er war schon vorher vom Tode gezeichnet; ein Rückenmarksleiden kam zum Ausbruch, so daß er nicht allein dem schweren Lungenschuß erlag.“

Walter zog die Hand der blonden Frau an seine

Rippen. „Sie wollen mir wohlthun, Freda, und ich danke Ihnen. Ob Ihre Worte die finsternen Gewalten bannen können, die oft über mich kommen, weiß ich nicht, aber ich werde sie nie vergessen.“

„Und nun lassen Sie uns scheiden“, fuhr er bewegt fort, „und wenn wir uns wiedersehen, wollen wir versuchen, Freunde zu sein. Ist das zu schwer für Sie?“

Freda schüttelte den Kopf und verbarg die Tränen, die ihr aus den Augen stürzten.

„So soll es sein“, sagte sie, sich gewaltsam fassend, „und nun bitte ich Sie noch, den anderen zu sagen, daß ich mich sehr angegriffen fühle und mich auf mein Zimmer zurückgezogen habe. Ich muß in Ruhe diesen Tag überdenken und allein sein.“

„Werden wir uns wiedersehen?“ fragte Walter, die schöne Frau bis zu der hohen Rundbogentür des Saales geleitend.

„Hier auf den Eilanden des Friedens“, gab Freda zurück, „wird uns ein Wiedersehen nicht weh, sondern wohl tun. Und da drüben, da werden wir uns verlieren, wie wir uns früher auch verloren haben, Walter. Alles das liegt verborgen und dunkel in der Zukunft.“

Er sah erschüttert das schmerzliche Lächeln, das um ihren roten Mund zuckte, er sah die blinkenden Tränen, die über ihre Wangen flossen, dann stand er allein.

Walter hatte das Gefühl, als müsse er Freda nachsehen, aber er rührte sich nicht. Ihr leichter Tritt verhallte in den weiten Klostergängen.

Langsam strich er sich über die braune Stirn.

War es möglich, daß diese Unterredung so anders enden konnte, als er immer geglaubt? Oft hatte er sich in stillen Stunden ausgemalt, wie er der Frau gegenüber treten würde, die ihm zum Verhängnis geworden. Zerschmettern wollte er sie mit seinem Born, mit Schimpf und Spott überhäufen. Und nun stand er da und starrte ihr nach, als hätte er ihr etwas abzubitten. Fast mit Gewalt mußte er sich seinen wild auf ihn einströmenden Gedanken entreißen. Die anderen warteten gewiß schon lange auf ihn.

Still schritt er durch die hallenden Gänge des alten Klosters, und es war ihm plötzlich, als hörte er das heilige „Kyrie“ der Mönche weit durch die Hallen klingen, und als jubelten helle Kinderstimmen dazwischen: „Hosianna! Hosianna in der Höhe!“

Das war ja töricht, aber es klang doch in seiner aufgeregten Seele wider.

\* \* \*

Inzwischen saß die Gesellschaft beim Kaffee unter den alten Kastanien. Die jungen Künstler hatten, wie immer auf der Herreninsel, ihre Skizzenbücher gefüllt, und immer von neuem war das Mädel darin aufgetaucht.

Sieglinde Obermeyer schalt über einen solchen Unfug und meinte, man müßte nun endlich ein anderes Modell finden. Mechthild fand es sehr lustig und

kritisierte ziemlich scharf, wenn die eine oder andere Skizze nicht gut gelungen war. Weit hatte ihr die Erlaubnis abgeschmeichelt, ein großes Bild von ihr zu malen, und zwar im Abendlicht heimkehrend mit dem Rahn vor der Aue, wie man die sogenannte Krautinsel von Frauenwörth, den Gemüsegarten des kleinen Eilandes, nannte.

„Ja“, hatte Mechthild gejubelt, „aber nicht ohne die frommen Frauen, die so oft im Rachen mit mir fahren, das gäbe ein schönes Bild.“

„Die frommen Frauen werden mir schwerlich zu einem Bilde sitzen“, hatte Weit abgewehrt.

„Das ist auch gar nicht notwendig“, war Mechthilds überlegene Antwort gewesen. „Ihr könnt sie auch ohne das malen, es ist genug, wenn ich mühsam sitzen will.“

„Sie sollten Mechthild nicht quälen, Weit“, war da Heinz Wigbold dazwischengefahren. „Es ist wahrhaftig nicht nötig, daß Sie auch noch Mechthilds Bild auf die Ausstellung schleppen.“

„Ruhe, meine Herrschaften, und keinen Streit“, gebot Sieglinde und knöpfte sich energisch ihren kurzen grauen Vodenrock noch höher. „Der Bub, der Weit, soll erst mal zeigen, daß er überhaupt etwas kann, und dann wollen wir von Ausstellungen reden. Das Mädel aber soll schweigen und sich freuen, daß sie mit ihrem hübschen G'schau der Kunst dienen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf der Geschworenenbank.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Schon glaubte er mit seiner Durchsuchung zu Ende zu sein, da, als er sich bückte, um bis in die hinterste Tiefe des Schubfaches zu spähen, schimmerte ihm noch etwas Weißes entgegen. Er zog es hervor, und ein dumpfer Aufschrei kam über seine Lippen. Auf den ersten Blick hatte er die flüchtige, lannenhafte Handschrift des Barons erkannt, und derselbe süßliche Wohlgeruch, der ihn in der Nähe des gedankhaften Gutsheeren stets mit so viel Widerwillen erfüllte, strömte ihm entgegen.

Es waren vier engbeschriebene Briefchen, und Volkrath las jedes von Anfang bis zu Ende. Als er auch das letzte mit langsamen, halb mechanischen Bewegungen zusammengefasst hatte, barg er seinen Fund in der Brusttasche und schloß das Schubfach. Sein Gesicht war finster, aber zugleich von einer unheimlichen, steinernen Ruhe. Er ging mit der Lampe in das Wohnzimmer zurück, nahm seinen Hut und einen Stock mit schwerem, beilschneidigem Stahlgriff, wie ihn Geologen und Forstleute zuweilen auf ihren Wanderungen benutzen; dann wart er noch einen letzten, laugen Blick auf das ruhig schlafende Kind und verließ das Haus.

Auf seinem Wege nach dem Schlosse war es ihm, als sehe er eine zierliche Frauengestalt, die auf-



### Eine schmerzlose Entbindung.

Eine ergötzliche Geschichte hat sich dieser Tage in dem Oldenburg benachbarten Raftede abgespielt. Als der kinderlose Arbeiter O., der mit seiner Frau eine glückliche, aber kinderlose Ehe führt, nach Hause kam, sah diese kreuzfidel im Bett und neben ihr lag — ein kleines Kind. Nun erzählte ihm die Frau, sie sei in Knethen gewesen und auf dem Rückwege sei sie plötzlich vom Storch überfallen worden. Dem Manne kam die Sache zwar sonderbar vor, aber er eilte zur Gebärme, denn der kleine Erdenbürger mußte doch kraft Gesetzes angemeldet und in üblicher Weise in die bürgerliche Gesellschaft aufgenommen werden. Die Gebärme war auch bald zur Stelle, sah aber auf den ersten Blick, daß das Kleine bereits 14 Tage alt war und die Mutter nicht die geringsten Anzeichen einer Wöchnerin hatte. Auf ihre Bemerkung, daß sie den Fall melden müsse, bequimte sich die Frau zu dem Geständnis, daß sie sich schon längst ein kleines Kind gewünscht habe und sich nun das Kind von einer polnischen Magd in Knethen habe schenken lassen. Wohl oder übel mußte sie nun aufstehen und das Kind seiner rechtmäßigen Mutter zunächst wieder zurückbringen.

### Letzte Telegramme.

#### Danzig lehnt ab.

Berlin, 1. Juli. Der von der polnischen Regierung vorgelegte Entwurf eines Polnisch-Danziger Staatsvertrages, der die „Freie Stadt Danzig“ zum

untertänigsten Vasallen der Polen machen sollte, ist vom Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten mit allen gegen eine Stimme zur Ablehnung empfohlen worden. Die Zumutungen der Polen haben in der Bürgererschaft von Danzig solche Erregung hervorgerufen, daß zeitweilig Explosionen befürchtet wurden.

#### Von den Polen erschossen.

Berlin, 1. Juli. Obwohl die preussische Regierung das Gerücht, es wären in Westpreußen 16 Unabhängige und ein Mehrheitssozialist ohne Angabe rechtlicher Gründe verhaftet, nach Thorn gebracht und dort erschossen worden, vor einiger Zeit dementierte, wird jetzt leider diese Nachricht von polnischen Blättern bestätigt.

#### Der polnische Terror.

Berlin, 1. Juli. Aus angeblich zuverlässiger Quelle wird verschiedenen Blättern mitgeteilt, daß die Lage der Deutschen im Gebiet der Ostmark unter dem polnischen Terror von Tag zu Tag schlechter werde. Die durch die militärische Eingliederung aller Wehrfähigen hervorgerufene Flucht der Militärpflichtigen nehme täglich größeren Umfang an. Die Polen suchen mit den schärfsten Maßnahmen die Abwanderung zu verhindern. An der Grenze seien Maschinengewehre aufgestellt, deren Bedienung der Befehl erteilt wurde, alle Flüchtlinge niederzuschlagen.

#### Ein Mißtrauensantrag der Unabhängigen.

Berlin, 1. Juli. Über einen gestern im Reichstag eingebrachten Mißtrauensantrag von den Unabhängigen wurde, wie der „Vorwärts“ schreibt, von der sozialdemokratischen Fraktion gestern abend nach Schluß der Reichstagsitzung verhandelt. Einmütig wurde beschlossen, den Antrag abzulehnen. Die Unabhängigen verfolgen, wie der „Vorwärts“ meint, ausschließlich nur demonstrative Absichten. Sie wissen sehr gut, daß die Zustimmung der Sozialdemokraten

zu diesem Antrag der Regierung den Boden entziehen würde, auf dem sie stehen muß, um in Spaa verhandlungsfähig zu sein. Die Ablehnung des Mißtrauensantrages bedeute in feiner Weise ein Vertrauensvotum von Seiten der Sozialdemokraten. Die Fraktion habe ausdrücklich erklärt, daß sie die Faten der Regierung abwarten will, bevor sie endgültig zu ihrer Stellung nimmt, vorher sich durch ein Mißtrauensvotum festzulegen lehne sie ebenso entschieden ab, wie die Zustimmung, der Regierung im vornherein das Vertrauen auszusprechen.

#### Blitzschlag in einer Pulverfabrik.

München, 1. Juli. In Rosenheim in Oberbayern schlug der Blitz gestern abend in die Pulverfabrik Winterholla ein. Infolgedessen wurde ein Teil der Anlagen in die Luft gesprengt. Später entstand eine gewaltige Detonation in der Hauptanlage, durch die diese völlig zerstört wurde. Die Explosion dauerte den ganzen Abend an.

#### Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728. Telefon Nr. 35.  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a.  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen.  
Annahme von Geldern auf günstigsten Verzinsung.  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.  
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschlaß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

#### Nieder Hermsdorf.

Abholung der Steuerkarten für den Gehalts- und Lohnabzug.  
Mit dem 25. 6. 1920 treten die Vorschriften der §§ 45 bis 52 des Einkommensteuergesetzes vom 29. 3. 1920 über den Abzug von Einkommensteuern am Arbeitslohn in Kraft.

Zu diesem Zweck liegen von heute ab in dem hiesigen Steuerbüro die Steuerkarten zur Abholung bereit.

Nach § 46 des Reichseinkommensteuergesetzes hat jeder Arbeitnehmer sich von der Gemeindebehörde seines Wohn- oder Beschäftigungsortes die Steuerkarte ausstellen zu lassen. Die Ausstellung der Steuerkarte kann von der Gemeindebehörde auf Antrag auch den Arbeitgebern überlassen werden. Wir halten den ersten Weg für wenig zweckmäßig, da einmal der Arbeitgeber nur unregelmäßig und oft mit erheblicher Verspätung in den Besitz der Karten gelangen würde, und zweitens tausende von Arbeitnehmern am Abholungsstage Arbeitslosigkeit erleiden müßten. Wir richten daher an alle Arbeitgeber (einschl. öffentl. Kassen) das Ersuchen, ihren genauen Bedarf an Steuerkarten unverzüglich bei uns anzumelden bzw. die Karten bei uns abholen zu lassen. Die Abholung hat bis spätestens 8. Juli 1920 zu erfolgen. Die Arbeitgeber haben alsdann die Verpflichtung, die erste Seite der Steuerkarte hinsichtlich des Namens usw. sauber und wahrheitsgemäß auszufüllen und die Steuerkarte dem Arbeitnehmer zu übergeben.

Diejenigen Arbeitnehmer, deren Arbeitgeber unserer vorstehenden Aufforderung nicht nachgekommen sind, werden wir nach dem 8. Juli 1920 auffordern, ihre Steuerkarte bei uns selbst in Empfang zu nehmen. Sämtliche Arbeitnehmer haben sich daher bis zu diesem Zeitpunkt Kenntnis zu verschaffen, ob die Abholung durch den Arbeitgeber bei uns erfolgt oder nicht.

Nieder Hermsdorf, 29. 6. 20. Der Gemeindevorstand.

#### Nieder Hermsdorf (Zellhammer-Grenze.)

Pflichtfeuerwehr.  
In der Zeit vom 1. Juli 1920 bis 30. September 1920 hat im Ortsteil Zellhammer Grenze die Reserve-Kolonie Nr. 13 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintönen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, auf dem Sammelplatz (Anfahrplatz des Steiner'schen Gasthofes) einzufinden.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen drei Tagen im Einwohner-Meldeamt (Mithaus, 1 Treppe links) hinreichend zu entschuldigen.

Nieder Hermsdorf, den 26. 6. 20. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

#### Offene Stellen

Ein tüchtiger

#### Brettschneider

für Vollgatter wird per bald gesucht.

B. Zimmer & Co.,  
Reußendorf.

#### Hausmeister

gesucht. Offerten unter L. M. in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

#### Ein Mädchen,

nicht unter 16 Jahren, zu aller Arbeit für 15. Juli gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Btg.

#### Zuverlässiger Haushälter,

weiter bereits in Gastwirtschaften tätig war, zum baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtige

#### Kontoristin,

firm in Buchführung, Schreibmaschine und Stenographie, von Bauschäft und Holzhandlung sofort gesucht. Gest. Angebote unter Z. B. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

#### Mädchen

für Küche und Haus für 1. oder 15. Juli gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Btg.

#### Jüngeres, williges Mädchen

für bald gesucht (H. Haushalt). Meld. Albertstr. 4, III. Etg.

Besseres Mädchen oder einjache Stütze per bald gesucht. Frau Sanitätsrat Meyer, Bad Salzbrunn, Untere Hauptstr. 11.

#### Stellengefühe

#### Photographen!

Intelligenter, junger Mann, 25 Jahre alt, sucht täglich, da 21/2 Jahr im Fach tätig, Nebenbeschäftigung, wo ihm auch Gelegenheit zur Weiterausbildung möglich ist. Werte Zuschriften unter B. G. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Suche für sofort oder 15. Juli cr. Stellung für 15-jähriges Mädchen. Zu erf. bei Nitschke, Scheuerstraße 1.

#### Verkäufe

Ein Sofa und ein gut erhaltenes Kleidereschrank (hell) zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

#### Stets billige neue u. gebrauchte Arbeiterkleidungsstücke

wie: Dreilanzüge, Militärröcke und -Hosen, Militärmäntel, Schuhwerk, Hemden, Unterhosen, Kinder- und Frauenkleidung, billige Arbeitshosen, Militärschuhe und Segeltuchschuhe, Flecken, Kuchstücke, Strohhüte, Herren-, Burgen- und Knabenanzüge, nur gute Ware, und vieles andere mehr bei

Franz Teuber, Weißstein, Flurstraße 1.

#### Der Erfolg ist

verblüffend bei Anwendung von Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg. Telefon 304.

#### Billiges Angebot

in Klapptagen mit Verbed von 425 Mk. an, Kinderwagen „650 Mk. an, Promenadenwagen von 795 Mk. an.

Kaufhaus Max Holzer.

#### Bei Influenza,

Husten, Keiserkeit, Verschleimung Bronchialkatarrh, Asthma, Auswurf, Schlaflosigkeit trinke man nur Tee „OPSI“. Bei Franz Bentscha, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.

#### Gummiwaren

Spülapparate, Frauentropfen und ähnliche Frauenartikel. Anfragen erbeten. Sanitätshaus Neusinger, Dresden 98, Am See 37.

#### Kleine Anzeigen

finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Am 30. Juni verschied nach langen Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, verw. Frau

#### Karoline Tschirner,

geb. Krause,

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Hugo Tschirner und Frau.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 2 1/2 Uhr von der ev. Leichenhalle in Waldenburg aus.

#### Abholung der Steuerkarten für den Gehalts- und Lohnabzug.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung vom 22. d. Mts., durch welche wir die Arbeitgeber aufgefordert haben, die Steuerkarten für die bei ihnen beschäftigten Personen bei uns abzuholen, richten wir hiermit an diejenigen Arbeitnehmer, deren Arbeitgeber sich die Karten nicht beschafft haben, die Aufforderung, dieselben nunmehr selbst bei uns im hiesigen Hofe Zimmer 4 abzuholen. Um eine doppelte Ausgabe zu vermeiden, hat sich jeder Arbeitnehmer nochmals zu vergewissern, daß der Arbeitgeber die Karten auch tatsächlich nicht beschafft hat. Im Interesse des Arbeitnehmers liegt es, daß er von seinem Arbeitgeber sofort nach der ersten Lohnzahlung die Vorlage der Steuerkarte verlangt, wenn er nicht überhaupt vorzieht, dieselbe in seinem Besitz zu behalten und bei jeder Lohnzahlung dem Arbeitgeber vorzulegen.

Die Abholung der Karten hat bis spätestens 7. Juli zu erfolgen.

Die Arbeitgeber weisen wir nochmals darauf hin, daß der Lohnabzug in jedem Falle stattzufinden hat und die Unterlassung der Befragung nach § 53 des Reichseinkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 unterliegt.

Waldenburg, den 30. Juni 1920.

Der Magistrat, Abteilung für Steuersachen.

Dr. Wiesner.

#### Gemeinde Ober Waldenburg.

Brot-, Brotzuga- und Fleischkarten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brot-, Brotzuga- u. Fleischkarten am Sonnabend den 3. Juli 1920, und zwar wie folgt:

für Schauffstraße von 11—11 1/2 Uhr vormittags,

Kirchstraße 11 1/2—12 1/2 „ „

für Mittel-, Ritter- u. Albertstr. 12 1/2—1 „ nachmittags

im hiesigen Lebensmittelladen abzuholen.

Ober Waldenburg, 1. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

#### Nieder Hermsdorf. Frühkartoffelverkauf.

Freitag den 2. Juli 1920 findet auf dem hiesigen Schwesternschacht ein Verkauf von neuen Frühkartoffeln zum Preise von 75 Mark je Zentner an Ortheinwohner in beliebigen Mengen statt und sind Bezugscheine an der Verkaufsstelle zu lösen.

Nieder Hermsdorf, 30. 6. 20. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

#### Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Juli 1920 hat die Reserve-Kolonie Nummer 7 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintönen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gasthof), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehrübung für Kolonne Nr. 7 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsbeginn schon vor dem Übungsstermin Beurlaubung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 26. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.



**Union-Theater.**      **Ab morgen Freitag:**      **Union-Theater.**

# „Der Doppelmord von Sarajewo.“

**Die Schuld am Weltkriege!**

**Siebert & Weinert G. m. b. H.,**

Teleph. 172.

**Schweidnitz, Burgstr. 12.**

Teleph. 172.

## Für die Sommerreise

vorteilhafte Sonder-Angebote in unsern aufs reichste sortierten Lägern!

**Kostüme** in schwarz, marine und farbig  
2200, 1800, 900, 650, 450, 375, 115.

**Kostüme** in Wolle, Seide, Bastseide, Frotte.

**Damen-Mäntel**  
1100, 875, 650, 450, 300.

**Frauen-Mäntel u. -Jacken** in Alpaca, Tafel, Eolienne, Moirée, schwarz und farbig,  
900, 650, 575, 450, 290.

**Strickjacken** in Seide, Wolle und Flauch  
525, 490, 325, 250, 125.

**Kostüm-Röcke** in Halbwolle, Frotte, Voile, Bastseide, Seide u. rein. Wolle  
450, 350, 225, 125, 35.

**Blusen** in Batist, Voile, Seide, Voile-Ninon, Trikot weiß, schwarz und farbig  
300, 250, 175, 90, 70, 22.

**Fertige Kleider** in Voile, Seide, Trikot, Wolle, vom einfachsten Straßen- bis elegantest. Gesellschafts-genre in enormer Wahl  
1500, 1100, 800, 600, 450, 225, 95.

**Dirndl-Kleider**  
250, 190, 160, 135.

**Dirndl-Blusen u. Schürzen**  
48, 45, 30, 25.50.

**Kinderkleidchen** in Voile, Neigonne, Wolle u. Seide  
350, 195, 135, 90, 65, 23.

**Knaben-Anzüge, Blusen und Hosen** aus Waschstoffen  
150, 125, 90, 46.50, 26.50.

### Spezial - Angebot:

**Damen-Hemden**  
**Damen-Hemden**

aus La Linon, weit geschnitten, 37.<sup>50</sup>  
aus La Linon, weit geschnitten, 34.<sup>50</sup>

**Künstler-Gardinen**  
3teilig, Fenster 145, 123.

**Sohlen- und Oberleder, Hosen- u. Fensterleder, Lederseil, Maschinen- und Fahrradöl**

auch für Nähmaschinen und und Zentrifugen  
empfehlen in besten Qualitäten, sehr preiswert

**Max Köhler,**  
Gerberei, Dittmannsdorf.

**Getrocknete Kartoffelschalen**  
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

**Haude'scher Männerchor**  
Freitagabend:

**Gesangsstunde**  
im Konradtschacht.

Wegen wichtigen Besprechungen bitten dringend um zahlreiches Erscheinen Der Vorstand.

**Der Pensionärverein**  
ladet zur

**1. Mitgliederversammlung**  
für Freitag den 2. Juli, nachmittags 1/2 Uhr, in den Saal der Stadtbränerie zu zahlreichem Erscheinen ein. Der Vorstand.

**Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg.**  
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.  
Übungsabend Dienstag.  
Beginn 8 1/4 Uhr.

**Verein für National- / 329**  
Übungsfest

f. Mitglieder: Mittwoch, abds. 8 Uhr im Vereinslokal „Deutscher Hof“, f. d. Jugendabteilung: Freitags abds. 1/2 Uhr im Übungszimmer, Bäderstraße 7.

Anmeldungen zu Anfängerkursen jederzeit.

Vereinsbücherei Montags 6 1/4 bis 6 3/4 Uhr Vereinslokal.

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**  
Freitag den 2. Juli 1920:

**Die Raichhoffs.**  
Schauspiel von Sudermann.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Buchdruckerei**  
**Ferd. Domel's Erben**

hält sich bei Bedarf familiärer, geschäftlicher und behördlicher

**Drucksachen**

bei preiswerter, guter Ausführung bestens empfohlen.

**Inserate** haben den besten Erfolg in der weitverbreiteten

**Waldenburger Zeitung**

Gartenstraße 1. Fernruf 3.

**Geschäfts-Grundstücke**

Zinshäuser, große und kleine Land- und Gasthäuser, Villen, Landwirtschaften

suchen für vorgemerzte Käufer

**Symnik & Nielsen, Finanz-Geschäft,**  
Bad Salzbrunn, „Idaheim“ beim Hotel Adler.

**Kur- und Badeanstalt**  
(Naturheilverfahren) (elektr. spagyr. Heilsystem)  
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-6 1/2 Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teilbestrahlungen, Kumpf-, Schautel-, Fichtennadel-, Elizion-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Von großen, frischen Zufuhren  
empfehle ich:

**frst. Nordsee-Cabliou,**  
**la Schellfisch u. Seehedht**

zu billigsten Tagespreisen.

**Friedrich Kammel.**

Abteilung: Fische.

## Rundhölzer

in Kiefer, Fichte, Tanne, Eiche und Birke,

**Schnittmaterialien**

in Kiefer und Fichte,

**Manersteine,**  
**Dachsteine,**  
**Gipsdielen,**  
**Stückfall,**

sowie alle anderen Baumaterialien haben preiswert abzugeben  
**Deimert & Co.,** Bad Salzbrunn i. Schl.

Telephon: Waldenburg 1193.

Empfehle:

**Garantiert reinen Kakao,**

1/4 Pfund nur 5.— Mk.,

**süße u. saure Bonbons,**

**Bruchschokolade,**

**Pfefferminzbruch,**

**Konfekt,**

**gefüllte Schokolade usw.**

Verkauft auch an Wiederverkäufer.

**Hoher Rabatt wird gewährt!**

Handelserlaubnis vorhanden.

**Julius Woitalla**

Waldenburg i. Schl., Gottesberger Str. 23.

**Reichsverein ehemaliger Kriegsgefangener.**

Sonntag den 4. Juli 1920, vormittags 9 Uhr,  
in der Gorkauer Bierhalle:

**Versammlung zur Gründung einer Ortsgruppe**  
**Waldenburg — Altwasser.**

Tagesordnung:

1. Zweck und Ziele der Reichsvereinigung.
2. Einlösung der Guthabenscheine.
3. Die von den Heimkehrern zu stellenden Ansprüche.
4. Gründung einer G. m. b. H. zum Erwerb von Waren aus Heeresbeständen.

Redner: ein Herr der Provinzialgruppe Breslau.  
Sämtliche Kriegsgefangenen aus Waldenburg-Altwasser und Umgegend werden um ihr Erscheinen gebeten.

Der Einberufer.

**Fürsorgestelle für Alkoholranke.**

Sprechstunden Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-8 Uhr,  
Mühlentstraße 25, 1.

Unentgeltliche Materieileitung.

Größte Verlässlichkeit.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.